

**MATERIALIEN ZUM GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

**Dr.-Ing. Friedhelm Ernst**

Die Missionierung Ruandas

## Lizenz dieses Dokuments:

### Sie dürfen:

- den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen

### Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung.** Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.



**Keine kommerzielle Nutzung.** Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



**Keine Bearbeitung.** Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Dies entspricht der Creative Commons Lizenz 2.0 Deutschland. Weitere Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter folgender URL:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

## Informationen zum Rechtsinhaber dieses Dokuments:

Der Rechtsinhaber dieses Dokuments ist der Verfasser. Dieser trägt die Verantwortung für den Inhalt und stellt Ihnen diesen unter oben genannter Lizenz zur Verfügung.

Sie erreichen den Verfasser unter folgender E-Mail Adresse:

[Mail@FriedhelmErnst.de](mailto:Mail@FriedhelmErnst.de)

Der Vertrieb dieses Dokuments wird über die Werkstatt für Gemeindeaufbau abgewickelt, den sie unter folgender URL erreichen: <http://leiterschaft.de/shop/>

# **Werkstatt für Gemeindeaufbau Akademie für Leiterschaft**

**in Zusammenarbeit mit**

**New Covenant International University, Florida**

## **Die Missionierung Ruandas**

Kursnummer:	<b>BTH 5633</b>
Kursname:	<b>Kirchengeschichte</b>
Semestereinheiten:	<b>3 (Master)</b>
Dozent:	<b>Andreas Kielwein</b>
Vorgelegt von:	<b>Dr. Friedhelm Ernst</b>
Datum:	<b>30.04.2006</b>

---

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>INHALTSVERZEICHNIS.....</u></b>	<b><u>1</u></b>
<b><u>EINLEITUNG .....</u></b>	<b><u>2</u></b>
<b><u>I. DIE RUANDISCHE GESELLSCHAFT UND GESCHICHTE .....</u></b>	<b><u>3</u></b>
I.1 HUTU UND TUTSI .....	3
I.2 DIE KOLONIALISIERUNG RUANDAS .....	4
I.3 DER ETHNISCHE KONFLIKT BRICHT AUF.....	6
I.4 DER GENOZID .....	7
<b><u>II. DIE MISSIONIERUNG RUANDAS .....</u></b>	<b><u>9</u></b>
II.1 DIE KATHOLISCHE MISSION DURCH DIE WEIBEN VÄTER .....	9
II.1.1 VORGESCHICHTE IN UGANDA .....	9
II.1.2 DIE MISSIONIERUNG RUANDAS.....	10
II.2 DIE PROTESTANTISCHEN MISSIONEN .....	13
II.2.1 DIE BETHEL MISSION.....	13
II.2.2 DIE CMS-MISSION .....	16
<b><u>III. GENOZID IM CHRISTLICHSTEN LAND AFRIKAS.....</u></b>	<b><u>20</u></b>
<b><u>IV. ZEICHEN DER HOFFNUNG .....</u></b>	<b><u>22</u></b>
<b><u>BIBLIOGRAPHIE.....</u></b>	<b><u>24</u></b>

## Einleitung

Ruanda, das „Land der tausend Hügel“, ist mit etwas mehr als acht Millionen Einwohnern und einer Gesamtfläche von gut 26.000 km<sup>2</sup> (damit dem Bundesland Hessen vergleichbar) das am dichtesten besiedelte Land Afrikas. Zugleich ist es das christlichste afrikanische Land: Katholiken, Anglikaner/Protestanten und Adventisten stellen mit 56,5%, 26% bzw. 11,1% den überwältigenden Anteil der Bevölkerung.<sup>1</sup> Ein anderer Superlativ ist eher emotionaler Art: über lange Zeit galt das sog. Zwischenseengebiet als das Herz des schwarzen Afrika, als das geheimnisumhüllte, „innerste“ Afrika.<sup>2</sup> Erst im Jahr 1892 hielt sich mit Oscar Baumann der erste Europäer in Ruanda auf, nachdem das Gebiet bereits 1884/85 auf der sog. Kongo-Konferenz in Berlin der deutschen Interessensphäre zugeschlagen worden war. Zum Segen wurde das Land als Ausgangspunkt der „ostafrikanischen Erweckung“, die ab etwa 1936 weite Teile Ruandas, Burundis, des Ostkongo, Ugandas und z.T. auch Kenias erfasste und als eine der nachhaltigsten Bewegungen in die Erweckungsgeschichte eingegangen ist. Weltweit bekannt geworden ist das Land allerdings erst in neuerer Zeit und auf eine sehr traurige Weise: mit mindestens achthunderttausend Toten innerhalb von einhundert Tagen erlebte das Land im Jahr 1994 einen der grausamsten Völkermorde der Weltgeschichte, ausgeführt von einer Volksgruppe des Landes an den eigenen Landsleuten.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Missionierung Ruandas. Sie wird am Vorgehen von drei unterschiedlich geprägten Missionsgesellschaften dargestellt. Die Auswahl ist eher repräsentativ als erschöpfend gedacht. Als erste Missionare im Land und als diejenige Denomination mit der größten Breitenwirkung bis heute war die Arbeit der katholischen Kirche grundlegend. Als Kolonialmission ebenfalls sehr früh, aber ohne vergleichbare Nachwirkung kam die Bethelmission ins Land. An ihrer Arbeit lässt sich die protestantische Vorgehensweise in einer kolonialen Pioniersituation darstellen. Schließlich wird noch die anglikani-

---

<sup>1</sup>*The World Factbook* (URL: <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/rw.html> [18.04.2006]). Eine andere Quelle sieht die Verteilung für das Jahr 1994 bei 65%, 20% bzw. 5%. Vgl. Hugh McCullum, *The Angels have left us. The Rwanda Tragedy and the Churches* (Geneva: WCC Publications, o.J.), 65. Möglicherweise spiegelt dies einen Trend im letzten Jahrzehnt weg von der katholischen Kirche wider.

<sup>2</sup> Gudrun Honke „Ins Innerste Afrika. Europäer und Ruander entdecken einander,“ *Als die Weißen kamen*, Herausgeber Gudrun Honke u.a. (Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1990), 84. Ähnlich klingt der Titel bei Rudolf Decker, *Im innersten Afrikas* (Neuhausen: Hänssler, 1998).

sche Church Mission Society vorgestellt. In ihrem Umfeld liegt die Wiege der erwähnten Erweckungsbewegung und sie stellt bis heute die zweitgrößte Denomination dar.

Eine Arbeit über die Missionierung Ruandas kann sich dem Thema des Genozids nicht entziehen. Die Frage drängt sich auf, wie die Geschichte eines Landes dermaßen widersprüchlich sein kann. Diese Frage wiederum macht eine Behandlung der gesellschaftlichen Situation notwendig. Diese wird im ersten Kapitel dargestellt. Das zweite Kapitel behandelt die eigentliche Missionierung. Im Weiteren wird der Versuch einer Antwort auf die Frage unternommen, wie es im christlichsten Land Afrikas zur Tragödie des Genozids kommen konnte.

Ich schreibe diese Arbeit nicht ohne persönliche Betroffenheit. Seit etwa fünf Jahren besuche ich Ruanda regelmäßig, teilweise mit Teams. Gemeindebau, Leiterausbildung und medizinische Versorgung sind Schwerpunkte eines gemeindlichen Engagements in der Hauptstadt Kigali und in verschiedenen Dörfern im ruandischen Hügelland.

## **I. Die ruandische Gesellschaft und Geschichte**

### **I.1 Hutu und Tutsi**

Als die ersten Europäer Ruanda betraten, fanden sie eine klare Rollenverteilung in der Gesellschaft vor. An der Spitze stand ein „Mwami“, ein König, aus der Oberschicht, „Tutsi“ genannt. Die Tutsi waren die Besitzer großer Rinderherden und stellten knapp über 10% der Bevölkerung. Die Mehrheit der ruandischen Bevölkerung waren die „Hutu“, einfache Bauern, die in einer Art Lehensbeziehung zur beherrschenden Klasse standen. Ein weitere, nur 1% umfassende, Bevölkerungsgruppe bildeten die pygmoiden Twa, die von Töpferei und Jagd lebten. Die meisten Historiker bezeichnen die Twa als Ethnie, bezüglich der beiden anderen Gruppen wird bezweifelt, ob die Anwendung dieses Begriffes gerechtfertigt ist.<sup>3</sup> Bemerkenswert ist die Tatsache, dass alle drei Gruppen die gleiche Staatssprache – Kinyarwanda – sprechen, den gleichen Gott verehrten und gemeinsam die Autorität des *Mwami* anerkannten. Zudem waren Heiraten zwischen den beiden größeren Bevölkerungsgruppen nicht ungewöhnlich.

---

<sup>3</sup> Helmut Strizek, *Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda. Leben nach dem Völkermord* (Aachen: missio, 2003), 7.

Die vorkoloniale Geschichte der ruandischen Gesellschaft kann wohl nicht mehr eindeutig rekonstruiert werden.<sup>4</sup> Es gibt Theorien, die nachzuweisen versuchen, dass die Hutu der Bantu-Rasse entstammen und die Tutsi Nachkommen von aus Äthiopien eingewanderten Hamiten seien. Nun sind Migrationsbewegungen im Laufe der Jahrhunderte durchaus wahrscheinlich und es kann durchaus der Fall sein, dass die Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten in das Gebiet vordrangen.<sup>5</sup> Daraus klare ethnische Trennungen abzuleiten und die sozialen Unterschiede in der Bevölkerung genetisch zu begründen, könnte jedoch heißen, dass man dem Bedürfnis nach einfachen Erklärungsmustern erliegt. Vermutlich sind die Beobachtungen der Kolonialisten in einem klassischen Stammesmuster überinterpretiert worden. Insgesamt beschreiben die Volksgruppen stärker soziale und gesellschaftliche als ethnischen Kategorien. Dies war spätestens zum Ende der deutschen Kolonialzeit durch umfangreiche Forschungen deutlich geworden, wurde jedoch, auch aufgrund des Wechsels in der Kolonialherrschaft, nicht wirklich fruchtbar gemacht.<sup>6</sup>

„Der Mythos von Ruanda hatte an einigen Stellen Brüche bekommen... Am hartnäckigsten hielt sich die Annahme der ethnischen Differenzierung als Basis des gesellschaftlichen Aufbaus. Selbst die Missionare nahmen sie noch als Grundstein ihrer Arbeit, obwohl sich in ihren Aufzeichnungen immer mehr Hinweise auf die Unmöglichkeit fanden, gesellschaftliche Gruppen und ihre Sitten und Gebräuche in eine 1:1-Deckung mit der ethnischen Herkunft zu bringen.“<sup>7</sup>

Die Angabe der ethnischen Zugehörigkeit war also eng mit der sozialen und politischen Stellung verbunden und letztere nicht ein für allemal durch Geburt festgelegt. So wird von einem Fall berichtet, wo ein Hutu, nachdem er zum Clanchef aufgestiegen war, sich als Tutsi ausgab und auch von seinen Leuten auch als solcher bezeichnet wurde.<sup>8</sup>

## I.2 Die Kolonialisierung Ruandas

Auf der Berliner Kongokonferenz 1884/85 waren Ruanda und Urundi<sup>9</sup> der deutschen Kolonialherrschaft unterstellt worden. Von 1890 an war Ruanda durch den Helgoland-Sansibar-Vertrag bis Ende des ersten Weltkrieges völkerrechtlich Bestandteil

---

<sup>4</sup> H. Strizek formuliert zynisch: „Die Frage nach der Harmonie der Bevölkerungsgruppen im königlichen Ruanda wird je nach Interessenlage beantwortet“. A.a.O., 8.

<sup>5</sup> Burundi weist eine vergleichbare soziale Struktur wie Ruanda auf.

<sup>6</sup> Sylvia Servaes „Die Ethnographische Erforschung Ruandas“, G. Honke (Hrsg.), a.a.O., 111.

<sup>7</sup> S. Servaes ebd., 111.

<sup>8</sup> S. Servaes ebd., 110.

von Deutsch-Ostafrika. 1898 wurden erste Militärposten eingerichtet. Von 1907 bis 1914 fungierte Richard Kandt als ziviler Resident in Kigali.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurde das Gebiet des heutigen Ruanda an Belgien als Völkerbundsmandat übergeben. Aus diesem Grund gehört Ruanda Teil zum frankophonen Afrika. Ab 1946 war Ruanda Treuhandgebiet der UNO, am 1. Juli 1962 wurde Ruanda in die Unabhängigkeit entlassen.

Die deutsche Kolonialmacht bediente sich des Prinzips der indirekten Herrschaft. Es waren weder der Wille noch die Mittel vorhanden, das abgelegene, wirtschaftlich unattraktive Königreich mit deutschem Personal zu verwalten. Das Land wurde vielmehr mit Hilfe des einheimischen Verwaltungsapparates regiert. Durch die Entscheidung zur indirekten Herrschaft wurde das bestehende Feudalsystem aber nicht nur gebraucht, sondern auch verfestigt. Zur Umsetzung des Konzepts war man auf einen starken König angewiesen. Allerdings stellte sich Lauf der Jahre heraus, dass die königliche Macht geringer war als zunächst angenommen. Die als indirekt gedachte Verwaltung sah sich also plötzlich innerruandischen Fragestellungen gegenüber, die eine Parteinahme notwendig machten. Zudem belasteten Thronwirren im ausgehenden Jahrhundert das Land. Die Berater des jugendlichen Musinga sahen ihrerseits in der Kooperation mit der Kolonialverwaltung die Chance, die Ansprüche ihres Schützlings zu festigen.

Die Belgier übernahmen das Prinzip der indirekten Herrschaft und brachten das Machtmonopol des Tutsi-Adels zur vollen Blüte. Durch eine Verwaltungs- und Agrarreform im Jahr 1925 verloren die Hutu weitere Einflussmöglichkeiten. Insgesamt verschob sich das politische und gesellschaftliche Gewicht während der Kolonialzeit zulasten der Hutu. Die Tutsi gelangten durch die Politik der indirekten Verwaltung mit all ihren Begleiterscheinungen zu einer Machtfülle, die sie vorher nicht besessen hatten.

Gelegentlich wird die Sicht vertreten, als sei Ruanda vor dem Auftauchen der Europäer ein friedliches und stabiles, gar paradiesisches Land gewesen und als sei die gesamte Hutu-Tutsi-Problematik erst durch die Europäer, vor allem die Belgier, geschaffen worden. Diese These hat deutlichen Widerspruch erfahren.<sup>10</sup> In mancher Hinsicht hat die Kolonialmacht sicher ordnend gewirkt.<sup>11</sup> Was das Eingreifen der

---

<sup>9</sup> Die damalige Bezeichnung für Burundi.

<sup>10</sup> Schon der deutsche Forschungsreisende und spätere kaiserliche Resident, Richard Kandt, hat Klagen von Hutu über ihre Tutsi-Herren entgegengenommen. Vgl. H. Strizek, a.a.O., 8.

<sup>11</sup> Paul Nzacahayo, "The Role of the White Fathers Missionaries in socio-economic Conflicts in Rwanda between 1899-1916," *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt*

deutschen und vor allem später der belgischen Kolonialherren aber gefährlich machte, war zum einen die Verfestigung und weitere Polarisierung der Gesellschaft und vor allem die Ideologisierung, als sich die politischen Notwendigkeiten mit einem Rassenkonzept verbanden und aus dem postulierten hamitischen Ursprung eine Überlegenheit der Tutsi abgeleitet wurde.<sup>12</sup> Diese waren in dieser Sicht also die prädestinierten Partner und erhielten besseren Zugang zu Bildung und anderen gesellschaftlichen Privilegien.

Am Ende der Kolonialzeit war die Gesellschaft nicht nur faktisch stärker gespalten als je zuvor, sondern die Teilung der Gesellschaft war auch ideologisch unterlegt und interpretiert. Während der dreißiger Jahre wurde auch der Zwang eingeführt, seine Identität in den Pass eintragen zu lassen. Dadurch wurde die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen endgültig aufgehoben. Später sollte der Pass zum Todesurteil für Hunderttausende werden. Im weiteren Verlauf der ruandischen Geschichte sollte sich nämlich genau dieses ideologisierte Denken in ethnischen Kategorien umdrehen und sich vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dann gegen die ehemals beherrschende Gruppe richten.

### **I.3 Der ethnische Konflikt bricht auf**

Auslöser für eine neue Entwicklung in der Mitte der fünfziger Jahre waren einerseits die Belgier, denen bewusst wurde, dass die indirekte Herrschaft mit Hilfe einer gesellschaftlichen Elite nicht mehr zeitgemäß war. In Vorbereitung auf die auf der weltpolitischen Tagesordnung sich abzeichnende Entkolonialisierung kamen demokratische Prozesse in Gang. Unterstützt wurden sie von der katholischen Kirche, die ihre Anlehnung an die herrschende Klasse revidierte. Eng verbunden ist dieser Wandel mit dem Namen des Bischofs André Perraudin, der es unerträglich fand, dass sich auch in der Kirche eine Gruppe höherwertig fühlte und Glaubensgenossen mit Verachtung gegenübertrat. Er veröffentlichte 1959 einen Fastenbrief, in dem er forderte, dass die Institutionen eines Landes so beschaffen sein müssen, dass sie für alle sozialen Gruppen die gleichen Grundrechte und die gleichen menschlichen Aufstiegschancen sicherstellten. Was aus seelsorglichen Motiven mit dem Anliegen der Ein-

---

*und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit vom 1792 bis 1918/19*, Herausgeber Ulrich van der Heyden und Jürgen Becher (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000), 462.

<sup>12</sup> Diese Sicht beinhaltet auch die Meinung, dass die Tutsi mit ihrem angeblich äthiopischen Ursprung aus einem Gebiet mit frühem christlichem Einfluss kamen und deshalb leichter zu evangelisieren seien.

Vgl. Hugh McCullum, a.a.O., 2.

heit der ruandischen Kirche geschrieben war, wirkte im folgenden wie ein Sprengsatz. Es wurde als Unterstützung der Hutu-Linie verstanden, die im Jahr 1957 im sog. Hutu-Manifest niedergelegt worden war. Autor war der spätere erste Präsident der Republik Ruanda, Gregoire Kayibanda. In diesem Manifest wird das dreifache Tutsi-Monopol auf politischer, sozio-ökonomischer und kultureller Ebene in Frage gestellt. Entstanden war es als Antwort auf die Behauptung einer Gruppe von Tutsi-Würdenträgern, dass in Ruanda ein Hutu-Tutsi-Gegensatz überhaupt nicht bestehe. Die Leugnung des Konflikts per Regierungsdekret half nicht, Belgien stellte sich auf die Seite der Hutu. Der Bruch in der ruandischen Gesellschaft wurde zunehmend offen und gewalttätig ausgetragen, ein Funken in Form einer Ohrfeige für einen Hutu-Sous-Chef genügte, um das Pulverfass an Allerheiligen 1959 zum Explodieren zu bringen. Die selbstbewusst gewordenen und republikanisch gesinnten Hutu waren nicht mehr aufzuhalten, fortan sahen sich die Tutsi in der Defensive und – nach mehreren gewaltsamen Übergriffen im Lauf der Jahre – immer wieder auf der Flucht.<sup>13</sup> 1961 wurde die Republik ausgerufen und am 1. Juli 1962 entließ Belgien Ruanda in die Unabhängigkeit. Bis 1994 sollte Ruanda faktisch ein Hutu-Staat sein.<sup>14</sup>

#### **I.4 Der Genozid**

Die Exil-Tutsi entpuppten sich als neuer Unruhefaktor. Bereits 1963 versuchten Zehntausende zunächst geflohener Tutsi, die Macht im Land wieder zu erlangen. Dieser Versuch wurde jedoch blutig niedergeschlagen. Auf der anderen Seite kam es immer wieder zu Massakern an den noch im Land lebenden Tutsi. Rassische Diskriminierung im Land geschah z.B. durch einen Numerus Clausus an Schulen, in der Verwaltung und in vielen Berufen. Vom Militär waren die Tutsi faktisch komplett ausgeschlossen. Das Land kam erst in den siebziger Jahren, nach einem Militärputsch durch Generalmajor Habyarimana, zu einer relativen Ruhe, allerdings auf Kosten der demokratischen Ordnung. Die achtziger Jahre waren von einer Verschärfung der inneren Probleme des Landes gekennzeichnet. Zunehmende Landknappheit durch Überbevölkerung, die anhaltend hohe Geburtenrate, die aufkommende AIDS-Problematik, Ströme zurückkehrender Flüchtlinge vor allem aus Uganda und der Verfall des Weltmarktpreises für Rohkaffe führten 1989 zu einer Staatskrise. Gleichzei-

---

<sup>13</sup> Bereits 1965 gab es 400.000 Exil-Tutsi in Uganda. Vgl. J. J. Kritzing, *The Rwandan tragedy as public indictment against Christian mission. Missiological reflections of an observer* (URL: <http://geocities.com/missionalia/rwanda1.thm>, [06.04.2006]).

tig formierte sich in Uganda unter Beteiligung des Exil-Ruanders Paul Kagame<sup>15</sup> eine gut organisierte und disziplinierte Armee, die Ruandische Patriotische Front (RPF). Ab Oktober 1990 erfolgten – zunächst erfolglose – Invasionsversuche. Im Gefolge schaltete sich die internationale Gemeinschaft mit intensiven Bemühungen ein, eine Übergangsregierung unter Beteiligung beider Bevölkerungsgruppen zu etablieren. Verschiedene Abkommen wurden in Arusha, Tansania, unterzeichnet, die jedoch nicht konsequent umgesetzt wurden. Immer wieder wird die Schuld daran einem radikalen Hutu-Kreis um die Ehefrau des Präsidenten Habyarimana zugesprochen.<sup>16</sup> Die Situation eskalierte am 6. April 1994. Auf dem Rückweg von Arusha, wo der Präsident weitgehende Zugeständnisse an die Einrichtung einer Übergangsregierung gemacht hatte, wurde seine Maschine beim Landeanflug in Kigali beschossen. Der nie aufgeklärte Tod des Präsidenten war das Fanal für die massenhafte Ermordung von Tutsi und gemäßigten Hutu, die innerhalb einer halben Stunde einsetzte, etwa 100 Tage andauerte und um eine Million Todesopfer forderte. Beendet wurden sie durch den Sieg der RPF, der wiederum den Exodus von Millionen von Hutu zur Folge hatte.<sup>17</sup> Neben dem totalen Versagen der internationalen Gemeinschaft, die konsequent und wider bessere Information nicht nur wegsah, sondern auch weglief, war es die systematische Vorbereitung durch gezielte Propaganda, die die Katastrophe in Ruanda ermöglichte. Im Moment des Todes des Präsidenten standen die radikalisierten Hutu-Milizen bereit. Die „Effizienz“ des ruandischen Genozids war aber nur durch die breite Beteiligung der Bevölkerung und die hemmungslose Erschlagung aller, die auch nur von Ferne als Tutsi erkennbar waren, und die auch vor Nachbarn, früheren Freunden und sogar Gemeindegliedern nicht halt machte, möglich.

---

<sup>14</sup> Burundi entwickelte sich in dieser Hinsicht anders. Hier überdauerte die Tutsi-Vorherrschaft den Schritt in die Unabhängigkeit.

<sup>15</sup> Paul Kagame hatte schon im Dienst des jetzigen ugandischen Präsidenten Y. Museveni in dessen Guerillaarmee gekämpft. Später wurde in den USA weiter ausgebildet und ist derzeit Präsident der Republik Ruanda.

<sup>16</sup> H. McCullum, a.a.O., 11.

<sup>17</sup> Die Flüchtlingslager in Tansania und dem Ost-Kongo sollten in den folgenden Jahren den Hutu-Extremisten nicht nur Unterschlupf, sondern auch eine Operationsbasis bieten. Die Flüchtlinge sind mittlerweile weitgehend zurückgekehrt, Reste von Extremisten bilden eine fortdauernde Gefahrenquelle.

## II. Die Missionierung Ruandas

### II.1 Die katholische Mission durch die weißen Väter

#### II.1.1 Vorgeschichte in Uganda

Die Geschichte der Missionierung Ruandas ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund der Erfahrungen, welche die Weißen Väter<sup>18</sup> um das Jahr 1890 in Uganda gemacht hatten. Diese wiederum reicht mindestens zurück bis in den Oktober des Jahres 1875, als sich die Leser des Daily Telegraph in London einem Aufruf von Henry M. Stanley gegenüber sahen. Dieser beschrieb ein zivilisiertes Land im Inneren des Kontinents mit einem aufgeklärten Herrscher, dem König Mutesa, zu diesem Zeitpunkt Anhänger des Islam, aber durchaus offen für das Christentum. Die Einladung zur Missionstätigkeit wurde begeistert aufgenommen, zumal im Jahr 1874 die Kirche in England durch die evangelistische Tätigkeit von Moody und Sankey eine tiefgreifende Belebung erfahren hatte.<sup>19</sup> Die finanziellen Mittel zur Gründung einer Missionsstation kamen schnell zusammen und im Juni 1877 kamen die ersten missionseifrigen<sup>20</sup> CMS-Missionare<sup>21</sup> in das damalige Buganda. Zum Leidwesen der Engländer folgten auch die Weißen Väter aus dem französischen Nordafrika dem Zeitungsauf-ruf, so dass – Jahre bevor eine Kolonialmacht das Land betreten hatte – zwei Deno-minationen, nämlich die britischen Anglikaner und die französischen Katholiken den Wettlauf um Seelen aufnahmen.<sup>22</sup>

Wichtig für unsere Betrachtungen ist der Nachfolger Königs Mutesas, der wankelmütige Mwanga. Zunächst versuchten beide christliche Parteien gemeinsam, den islamischen Einfluss am Hof zurück zu drängen, bis die Weltpolitik nach Buganda in Form des Helgoland-Sansibar-Vertrags vordrang, der das Königreich dem englischen Interessensgebiet zuordnete. 1892 kam dann zum Ausbruch eines Bürgerkrieges

---

<sup>18</sup> Diese Gemeinschaft von Brüdern und Priestern wurde 1868 vom damaligen Erzbischof von Algier und späteren Kardinal Charles Martial Allemand Lavigerie für die Afrikamission gegründet. Ihr Name leitet sich nicht von ihrer Hautfarbe, sondern von ihrem Ordensgewand ab.

<sup>19</sup> William B. Anderson, *The Church in East Africa 1840-1974* (Dodoma/Tansania: Central Tanganyika Press, 1981), 18.

<sup>20</sup> A. Mackay, einer der Pioniere, erklärte seinem Komitee, dass sie damit rechnen müssten, innerhalb von sechs Monaten Nachrichten über Todesfälle zu erhalten. „Aber“, so fuhr er fort, „wenn die Nachrichten eintreffen, so seid nicht entmutigt, sondern schickt andere, um die freien Stellen einzunehmen.“ Zitiert nach W. Anderson, ebd., 19.

<sup>21</sup> CMS steht für Church Mission Society, die Missionsgesellschaft der anglikanischen Kirche in England.

zwischen den evangelischen und den katholische Christen, in dessen Verlauf der katholischen Mwanga ins Exil flüchten musste. Nach Ende der Kämpfe durfte er zurückkehren und wurde, um seine Herrschaft zu sichern, Protestant.<sup>23</sup> Nicht zufällig hatte die der Kolonialmacht nahe stehende Seite im Bürgerkrieg gesiegt. Für Bischof Hirth, den katholischen Repräsentanten vor Ort, „blieb die englische Kompanie der Hauptschuldige an dem katholischen Desaster in Buganda.“<sup>24</sup>

Mit umso mehr Eifer stürzte sich Bischof Hirth in neue Aufgaben, als es mit der Kolonialisierung Ruanda-Urundis Neuland zu bearbeiten gab, bei dem es galt, sowohl den Moslems als auch den Protestanten zuvorzukommen.

### **II.1.2 Die Missionierung Ruandas**

Es mag verwunderlich erscheinen, dass im deutschen Interessen- und schließlich Kolonialgebiet eine französische Organisation Fuß fasste. Zu Erklärung mag dienen, dass sich um 1900 keine protestantische Missionsgesellschaft für Ruanda interessierte, eine deutsche katholische Gesellschaft nicht existierte und man nicht zuletzt infolge des Bugandakonflikts in antienglischer und antiarabischer Haltung verbunden war. Die Weißen Väter wussten ihren Vorsprung zu nutzen. Bis 1907, dem Jahr, in dem die Protestanten ankamen, hatten sie ein Bekehrungsmonopol inne.<sup>25</sup>

Eröffnet wurde das Rennen im Jahr 1900. Im Januar dieses Jahres erreichte eine Delegation unter Leitung von Bischof Hirth den Kivu-See im Westen Ruandas, wo sie vom Chef des dortigen Militärpostens Bethe freundlich empfangen wurden. Auf diese Weise gefördert war es nicht schwer, bei König Musinga nicht nur eine Audienz, sondern auch die Zulassung zur Gründung von Missionsstationen zu erhalten. Die eigentliche Haltung des Königs scheint eher reserviert gewesen zu sein, jedenfalls wies er ihnen Save zu, einen als gefährlich geltenden Ort, der nicht zu nahe bei einer königlichen Residenz lag.<sup>26</sup>

Der König selber erhoffte sich zwar Vorteile durch die Weißen für seine eigene Position im Land, war aber an ihrer Religion völlig desinteressiert. Ein sich als quasi-göttlich verstehender Herrscher konnte die Botschaft von einem allmächtigen

---

<sup>22</sup> Adrian Hastings, *The Church in Africa 1450-1950* (Oxford: Clarendon Press, 1994), 372.

<sup>23</sup> Horst Gründer, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas* (Paderborn: Schöningh, 1982), 197-198.

<sup>24</sup> H. Gründer, ebd., 198.

<sup>25</sup> Gamaliel Mbonimana und Emmanuel Ntezimana „Weiße Väter und Bethelmission. Die Niederlassung der christlichen Missionen – Die katholische Kirche,“ G. Honke (Hrsg.), a.a.O., 131.

<sup>26</sup> P. Nzacahayo, a.a.O., 465.

Gott nur als Bedrohung empfinden.<sup>27</sup> Ebenso verbot er die Missionierung der Führungsschicht.<sup>28</sup> Ob aus Gehorsam oder schlichter Erfolglosigkeit der Missionare, Tatsache war, dass während der Zeit der deutschen Kolonialherrschaft die herrschende Schicht für den Katholizismus völlig unempfänglich blieb.<sup>29</sup> Dies sollte sich endgültig erst nach der gewaltsamen Entfernung des heidnischen Königs Musinga im Jahr 1931 grundlegend ändern.<sup>30</sup> In den dreißiger Jahren wurden wöchentlich eintausend Menschen getauft.<sup>31</sup> Der Nachfolger Musingas, Mutara III., trat zum Christentum über und erklärte 1946 das Christentum zur Staatsreligion. Zu diesem Zeitpunkt waren 90% aller Häuptlinge katholisch. Seine Einsetzung gab das Startsignal für eine breite Hinwendung zum katholischen Glauben. Die katholische Kirche konnte in Ruanda ihren größten Missionierungssieg in ganz Afrika feiern.

Die Anfangssituation konnte trotz Erfolgen bei der Landbevölkerung nicht befriedigend sein. Mit dem sich festigenden Bündnis zwischen Verwaltung und den herrschenden Tutsi drohten letztere für die katholische Mission verloren zu gehen, zumal ab 1907 protestantische Missionare ins Land kamen und gegenüber diesen als Partner der „protestantischen“ deutschen Kolonialmacht ein Wettbewerbsnachteil drohte.<sup>32</sup> Außerdem widersprach die Beschränkung auf die Unterschicht der eigenen Doktrin Kardinals Lavigeries, des Gründungsvaters der Weißen Väter, die eine „top-down-Strategie“ mit einem bekehrten König an der Spitze und die Vision eines christlichen Königreichs beinhaltete.<sup>33</sup> Das Problembewusstsein kommt deutlich in einem Brief zum Ausdruck, den der Leiter der katholischen Mission im Jahr 1910 verfasste:

„Wir müssen im Auge behalten, dass eine der kritischen Fragen im Gefolge der Veränderungen in Ruanda diejenige der Schulen ist. Es geht darum, ob die herrschende Elite für uns ist oder gegen uns; ob die Schlüsselstellen der einheimischen Gesellschaft von Katholiken oder von Nichtkatholiken besetzt werden und ob die Kirche, durch die Ausbildung der Jugend, den beherrschenden Einfluss in Ruanda ausüben wird.“<sup>34</sup>

Damit war die Kirche auf dem besten (oder schlechtesten) Weg, in das System der ethnischen Diskriminierung und Konflikte verwickelt zu werden. Langfristig

---

<sup>27</sup> P. Nzacahayo, a.a.O., 465..

<sup>28</sup> H. Gründer, a.a.O., 210.

<sup>29</sup> G. Mbonimana und E. Ntezimana, ebd., 135.

<sup>30</sup> A. Hastings, a.a.O., 475.

<sup>31</sup> David Barrett, *World Christian Enzyklopedia* (Oxford: OUP, 1982), zitiert nach J. J. Krintzinger, *The Rwandan Tragedy as Public Indictment Against Christian Mission* (URL: <http://us.geocities.com/missionalia/rwanda1.htm>, [14.05.2006]).

<sup>32</sup> H. Gründer, a.a.O., 213.

<sup>33</sup> A. Hastings, a.a.O., 297.

<sup>34</sup> Aus dem Englischen übersetzt. Vgl. T. Gatwa, *The Churches and Ethnic Ideology in the Rwandan Crises (1900-1994)*, Ph.D Thesis (Edinburgh, 1998), zitiert nach P. Nzacahayo, a.a.o., 468.

gelang es der Kirche, die Oberschicht zu erreichen bis hin zur schon erwähnten Bekehrung des Königs. In den dreißiger Jahre wurde die Kirche dann eine Tutsi-dominierte Organisation mit allen ethnischen Verwerfungslinien auch innerhalb der Kirche und als solche ein Spiegelbild der säkularen Gesellschaft, bis sich in den der Mitte des Jahrhunderts der gesellschaftliche Wandel wiederum in der Kirche niederschlug und vor allem in der Zeit des Militärregimes als regierungsnah und Hutu-dominiert empfunden wurde.<sup>35</sup>

Zusammenfassend kann man also frühe Linien ausmachen, die in ihrer Zusammenführung und weiteren Ausprägung der Kirche als zweiter Macht im Staat nicht nur eine Beobachterrolle, sondern auch eine Verwicklung in die späteren katastrophalen Entwicklungen einbrachten. Dazu gehörten die Polarisierung und Verfestigung der Gesellschaft durch die indirekte Herrschaft der Kolonialmacht, die Interpretation der Sozialstruktur in ethnischen und rassistischen Kategorien, die auch von den Missionsethnologen übernommen wurde und schließlich die Vision eines theokratischen christlichen Königreiches.

Zunächst aber noch einmal zurück zu den Anfangsjahren. Der anfängliche Fehlschlag bei der Oberschicht bedeutet nicht, dass die Weißen Väter in dieser Zeit völlig erfolglos waren. Bereits im Jahr 1907 stellten sie einen Machtfaktor im Land dar, dem die Ruander Rechnung tragen mussten.<sup>36</sup> Ausgedehnte Ländereien<sup>37</sup> sicherten eine wirtschaftliche Basis und eine Position als Lehnsherren und damit auf der Sonnenseite der ruandischen Sozialstruktur. Militärische Bewaffnung, die auch gerne vorgeführt und gelegentlich eingesetzt wurde, demonstrierte Stärke, Importware zeigte Überlegenheit, das Monopol auf das Schulwesen verankerte die Missionare im Herzen der Gesellschaft, eine gutes Informationssystem, basierend auf dem Netzwerk von Taufbewerbern und Täuflingen gab einen Informationsvorsprung sogar vor König und Kolonialmacht und die gut ausgebauten und bequem eingerichteten Missionsstationen waren beliebte Anlaufpunkte für reisende Kolonialisten. Geschickt mischten sich die Missionare in innerruandische Streitigkeiten ein und erwarben sich eine Position als Ratgeber und Schlichter. Wenn nötig, wurde deutscher Militärschutz angefordert und gewährt. Eine wesentliche Strategie bei der Gründung neuer Stationen bestand darin, die Leute langfristig an die Station zu binden. Dabei wandten sie

---

<sup>35</sup> H. McCullum, a.a.O., 4.

<sup>36</sup> G. Mbonimana und E. Ntezimana, a.a.O., 136.

<sup>37</sup> Die Missionsstation Save umfasste 220 ha Land, selbst nachdem die Kolonialverwaltung die Mission gebeten hatte, den anfänglichen Anspruch auf 750 ha zu reduzieren. G. Mbonimana, a.a.O., 133.

den Kindern besondere Aufmerksamkeit zu. Durch die miserable wirtschaftliche Lage strömten von Anfang an Waisenkinder und Kranke auf die Stationen. Relativ schnell gelang es, auch einheimische Hilfskräfte auszubilden, die die „Rekrutierung“ von Taufbewerbern unterstützten.<sup>38</sup>

So hatten am Vorabend des Ersten Weltkriegs die weißen Väter durchaus auch Grund zur Zufriedenheit. Das Land war mit einem Netz von Missionsstationen überzogen. Am 1. Januar 1914 gab es in Ruanda 53 katholische Missionare, 112 Hilfsprediger, 10.434 Christen und 6.649 Taufbewerber.<sup>39</sup> Außerdem deutete sich um diese Zeit eine Öffnung in der Haltung der Tutsi-Chefs im Hinblick auf Katholiken an.

## II.2 Die protestantischen Missionen

### II.2.1 Die Bethelmission

Den gut zehntausend Katholiken standen zu Beginn des Jahres 1914 etwa einhundert evangelische Christen gegenüber.<sup>40</sup> Sie verteilten sich auf sechs Haupt- und sieben Nebenstationen der Bethelmission. 17 Lehrer unterrichteten 280 Schüler.

In dieser vergleichsweise geringen Zahl schlägt sich nicht nur der zeitliche Rückstand nieder – zum genannten Zeitpunkt arbeiteten die Bethelmissionare knapp halb so lange wie die Katholiken. Sie scheinen auch bewusster die Qualität der Bekenntnisse als die Quantität gesucht zu haben. Von einem ihrer Leiter, E. Johannsen, wird schön berichtet, „er war ein typischer Missionar der alten Generation, dem es am Herzen lag, Menschen zum Glauben an Jesus Christus zu führen.“<sup>41</sup> Aus den Briefen und Rechenschaftsberichten an die Heimatsorganisation wissen wir einiges über ihre Vorgehensweise und ihre Vision.

„Nicht damit war uns gedient, daß wir schnell große Scharen in eine oberflächliche Berührung mit christlichen Gedanken und Bräuchen brachten, sondern wir suchten den Einfluß nur durch ausdauernde Arbeit am einzelnen, damit er etwas würde als Persönlichkeit.“<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> G. Mbonimana und E. Ntezimana, a.a.O., 134ff. Die gesamte Beschreibung der frühen Missionstätigkeit folgt dieser Quelle.

<sup>39</sup> G. Mbonimana und E. Ntezimana, ebd., 138.

<sup>40</sup> Gudrun Honke, „Weiße Väter und Bethelmission. Die Niederlassung der christlichen Missionen – Die evangelische Kirche,“ in: Gudrun Honke (Hrsg.), a.a.O., 144.

<sup>41</sup> Ernst Damann, „Ernst Johannsen“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (URL:<http://www.bautz.de/bbkl/j/Johannsen.shtml>, [25.04.2006]).

<sup>42</sup> Ernst Johannsen, *Führung und Erfahrung im 40jährigen Missionsdienst*, Bd. 2 (Bethel, 1935-36), 173-174. Zitiert nach G. Honke, a.a.O., 139. Es handelt sich um den Ausschnitt eines Briefes des Missionars Mensching.

Mit diese Strategie, nicht primär auf Breitenwirkung zu setzen, gerieten die Missionare in einen gewissen Gegensatz zu kolonialen Interessen, die den Nutzen vor allem in der Erziehung möglichst vieler kolonialer Untertanen und der Schulbildung maß.<sup>43</sup> Bemerkenswerter- und aus heutiger Perspektive eher kurioserweise sah sich Johannsen genötigt, die Prämissen seiner Bekehrungsarbeit festzuhalten:

„Soll mit jener Behauptung [dass Eingeborene nicht fähig sind, Christen im Vollsinn des Wortes zu werden] ein tiefgreifender Unterschied zwischen der Eigenart des Negers und derjenigen der sogenannten Kulturvölker aufgestellt werden, so ist wohl die Forderung berechtigt, dass man sich erst gründlich mit der Eigenart des Negers beschäftigt, ehe man urteilt.“<sup>44</sup>

Damit befand sich Johannsen im Gegensatz zu seinem kolonialen Gegenpart vor Ort, Gouverneur Götzen, der an eine gleiche Entwicklungsmöglichkeit der Schwarzen nicht glaubte: „... den Negern scheint jede Fähigkeit zu schöpferischem Denken und Handeln zu fehlen.“<sup>45</sup> Die Überzeugung, dass auch „Neger“ zu kultureller Weiterentwicklung fähig seien, hatte praktische Auswirkungen, indem sich die Arbeit der Bethelmissionare nicht auf Bekehrung beschränken, sondern in ein Konzept soziokultureller und wirtschaftlicher Entwicklung eingebunden sein sollte:

„Das ist mir der Hauptertrag der Arbeiten auf wirtschaftlichem Gebiet, daß in dieser Arbeit Leute heranwachsen, die zuverlässig werden, die als in ihrer Arbeit tüchtige Leute bei ihren Herren und bei ihrem Volk Ansehen haben, und daß dieser Christen Zeugnis darum mehr gilt als nur Unterhaltung... Mir schwebt dabei immer meine lippische Heimat vor Augen, wo gerade auf den besten Höfen die bewußten Christen sitzen. Sie führen auf ihren Höfen als erste die landwirtschaftlichen Neuheiten, Maschinen und Futtermittel ein...“<sup>46</sup>

Die Veränderung im Leben der Gläubigen sollte einen Multiplikationsfaktor freisetzen. Aus der Einheit von Glauben und Handeln musste sich dort, wo protestantische Ethik die sozialen Beziehungen regelte und die Haltung zur Arbeit bestimmte, eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation einstellen. Damit hätten die Gemeinden die Chance, als Motor im religiösen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Wandel zu dienen.<sup>47</sup>

---

<sup>43</sup> G. Honke, ebd., 147. Man muss sich dessen bewusst sein, dass die Bethelmission historisch sehr eng mit dem Kolonialgedanken verbunden war. Ihre ursprüngliche Bezeichnung lautete „Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika“ und ihre Aufgabe war es, in den Gebieten der deutsch-afrikanischen Gesellschaft zu missionieren und die dort lebenden Deutschen seelsorgerisch und medizinisch zu betreuen. Vgl. G. Honke, ebd., 138.

<sup>44</sup> Ernst Johannsen, *Ruanda. Kleine Anfänge – Große Aufgaben der Evangelischen Mission im Zwischengebiet Deutsch-Ostafrikas* (Bethel 1912), 68. Zitiert nach G. Honke, a.a.O., 140.

<sup>45</sup> Gustav Adolf Graf von Götzen, *Deutsch-Ostafrika im Aufstand 1905/1906* (Berlin 1909), 19. Zitiert nach G. Honke, a.a.O., 141.

<sup>46</sup> Ernst Johannsen, ebd., 161.

<sup>47</sup> G. Honke, a.a.O., 139.

Den ersten Zugang zu den Einheimischen erreichten die Missionare einer neu gegründeten Station über die Kinder, die sich aus Neugier oder auch um kleine Lohnarbeiten einfanden. Ihr Interesse wurde durch alle Arten von Anschauungsmaterial wachgehalten und die Faszination der fremden Welt gezielt eingesetzt. Einen gewichtigen Vorteil für die weitere Beziehungsarbeit bot die Präsenz der Missionarsfrau: sie zog wie ein Magnet Kinder und in deren Gefolge auch Frauen an und verringerte die Distanz zwischen den beiden Lebenswelten.<sup>48</sup> Die ersten prägenden Kontakte entwickelten sich zu Dienstboten. Aus dieser Gruppe erwuchsen dann auch die ersten Taufbewerber. Im Gegensatz zu den Weißen Vätern legten die Bethelmissionare Wert darauf, dass sich auf ihrem Gelände keine Ruander ansiedelten.<sup>49</sup>

Viel Mühe investierten die Missionare in die verständliche Vermittlung der Botschaft. Sowohl für Kinder als auch für Erwachsene erarbeiteten sie Anschauungsmaterial, um die biblischen Geschichten zu illustrieren. Der Bethelmissionar und Sprachforscher Karl Röhl übersetzte als erster die vier Evangelien in die Landessprache.<sup>50</sup> Für den Schulunterricht bestand die Notwendigkeit, Lehrmaterialien, vor allem Lesebücher, zusammenzustellen. So entstand eine kleine Kinyarwanda-Fibel.

Die Kolonialverwaltung hieß den Beitrag der Missionen zum Aufbau eines Schulwesens willkommen, nachdem sie für den schulischen Sektor keine eigenen Mittel zur Verfügung hatte. Neben der Vermittlung von Allgemeinwissen hatte die Schule auch die Funktion, christliche Lehrer und Prediger auszubilden.

Insgesamt trifft auch für die protestantische Mission zu, dass der Zugang zur Unterschicht besser gelang als zur herrschenden Klasse. Sie stießen zwar nicht auf direkte Feindschaft, aber über Indifferenz ging die Haltung der Oberschicht selten hinaus. Anders als die Weißen Väter mischten sie sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Ruander ein und da es auch nicht ihrem Missionsverständnis entsprach, möglichst viele Einheimische in ihren Einflussbereich zu bringen, konnten sie – vom Königshaus als vernachlässigbare Größe betrachtet – im wesentlichen ungestört ihrer Arbeit nachgehen.<sup>51</sup>

Trotzdem gab es schöne Früchte der Arbeit. Mit Freude konnten die Missionare über vorbildliche Christen berichten, an denen sich das Entwicklungskonzept

---

<sup>48</sup> G. Honke, ebd., 141.

<sup>49</sup> G. Honke, ebd., 140.

<sup>50</sup> Ernst Damann, „Karl Röhl“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* (URL: [http://www.bautz.de/bbkl/r/roehl\\_k.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/r/roehl_k.shtml), [25.04.2006]).

<sup>51</sup> G. Honke, ebd., 143.

der Missionare und die Investition in die Persönlichkeit der Ruander auszahlte. Leider konnten die Missionare die langfristige Auswirkung ihrer Arbeit nicht ernten. Der Ausbruch des ersten Weltkriegs machte auch Ruanda zum Kriegsschauplatz. Im Friedensvertrag wurde das Land dem Königreich Belgien zugesprochen. Dessen Kolonialverwaltung gestattete der Bethelmision nicht, in Ruanda ihre Arbeit wieder aufzunehmen. Die protestantischen Missionsstationen wurden an belgische Organisationen übergeben.

## **II.2.2 Die CMS-Mission**

### **II.2.2.1 Pionierarbeit**

Interessanterweise war es ein Reisebericht eines deutschen Kolonialreisenden, der in zwei Pionieren der englischen Church Mission Society den Drang erweckte, in das aus ungangandischer Perspektive immer noch geheimnisvolle und unzugängliche Bergland Ruanda-Urundi vorzudringen. Bereits im Jahr 1916 fiel den Missionaren Len Sharp und Algie Smith das Buch „Im Herzen Afrikas“ des Herzogs von Mecklenburg in die Hände, dessen Lektüre in ihnen einen unerklärlichen und unwiderstehlichen Drang bewirkte, dieses Land auszukundschaften. Bereits im Dezember desselben Jahres erhielten sie die Genehmigung zur Einreise, wobei sich erst später herausstellte, dass diese ohne Wissen und Genehmigung der belgischen Regierung erteilt worden war.<sup>52</sup> Drei Wochen lang erkundeten sie den Norden des Landes, überzeugt, dass Gott sie in dieses Land berufen hatte.

Die finanzielle Situation der CMS war zu dieser Zeit angespannt und mit Sicherheit nicht angetan, Erweiterungspläne zu fördern. Es gelang den Beiden jedoch, zu Hause in England eine Gruppe von missionsbegeisterten Unterstützern zu finden.<sup>53</sup> Den Segen des CMS im Rücken und im Glauben, auch bei den belgischen Behörden Rückhalt zu haben, reisten sie zurück, mussten allerdings bereits in Marseille erfahren, dass die belgische Regierung ihre Genehmigung zurückgezogen hatte. Das katholische Belgien wollte neben den existierenden und von belgischen protestantischen Organisationen betreuten Stationen keine weiteren protestantischen

---

<sup>52</sup> Patricia St. John, *Nur der Himmel ist die Grenze. Die Geschichte der Ruanda-Mission* (Neuhausen: Hänssler, 1978), 21.

<sup>53</sup> Zu dieser Gruppe gehörte auch der Sprachwissenschaftler Harold Guillebaud. Später sollte dieser an und für sich als missionsuntauglich eingestufte Gelehrte als erster von vier Generationen von Ruandamissionaren in das Pioniergebiet ausreisen.

Missionare im Land haben.<sup>54</sup> So gründeten sie zunächst in Kabale im äußersten Westen Ugandas, unweit der ruandischen Grenze und damit in einem Gebiet, in dem bereits das ruandische Kinyarwanda gesprochen wurde, eine Missionsstation.

Eine besondere Fügung sollte schließlich die Tür nach Ruanda öffnen. Im Rahmen ihres großen Plans einer durchgehenden Eisenbahnlinie vom Kap bis nach Kairo hatte die englische Regierung im Jahr 1921 Teile von Ruanda von den Belgiern überlassen bekommen. Der englische Verwalter war Christ und erlaubte den zu diesem Zeitpunkt startbereiten englischen Missionaren die Einreise. Diese wussten ihre Chance zu nutzen. Entlang der geplanten Eisenbahnstrecke errichteten sie mehrere Krankenstationen mit ugandischen Evangelisten als Personal. Als die englische Regierung wenige Monate später ihren Plan aufgab, wurde das erworbene Territorium im Jahr 1923 an die belgische Regierung zurückgegeben – zusammen mit einigen englischen Missionsstationen und Missionaren, die zu diesem Zeitpunkt bereits Kontakt zu den einheimischen Häuptlingen aufgebaut hatten. Der Wunsch der Einheimischen nach medizinischer Behandlung und Schulbildung erleichterte diesen Zugang.<sup>55</sup> Der Resident in Kigali erlaubte die Fortsetzung der Arbeit.<sup>56</sup> In Gahini im Osten Ruandas errichteten die CMS-Missionare eine Art Hauptquartier. Diese Station sollte später auch der Ausgangspunkt für eine Erweckung werden.

Die weiteren Jahre waren durch zwei Bemühungen gekennzeichnet: zum einen wurde die Arbeit geographisch vorangetrieben und systematisch auch in bisher nicht von protestantischer Mission erreichten Landesteilen Missionsstationen gegründet. Der zweite, nicht minder gewichtige Fortschritt gelang mit der Übersetzung des Neuen Testaments in die Landessprache. Die erste Übersetzung Karl Röhl's erwies sich als ungenau, außerdem wurde sie den lokalen Unterschieden der gesprochenen Sprache nicht hinreichend gerecht. Das Projekt wurde wesentlich von dem Sprachwissenschaftler Harold Guillebaud vorangetrieben. Bereits 1930, nur fünf Jahre, nachdem er ohne Kenntnisse in Kinyarwanda in Afrika eingetroffen war, lag die erste Fassung des Neuen Testaments vor.<sup>57</sup> Später durfte er auch den Gemeinden in Burundi durch seine Übersetzungsarbeiten dienen. Ein wesentliches Merkmal dieser Arbeit lag darin, dass die Gemeinsamkeit der protestantischen Kirchen ge-

---

<sup>54</sup> Meg Guillebaud, *Rwanda: The Land God Forgot? Revival, Genocide and Hope* (London: Monarch Books, 2002), 21.

<sup>55</sup> P. St. John, a.a.O., 42.

<sup>56</sup> M. Guillebaud, ebd., 22.

<sup>57</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 43.

sucht wurde.<sup>58</sup> Das machte den Prozess der Übersetzung manchmal mühsam, stellte ihn aber langfristig auf eine gesunde Basis.

### **II.2.2.2 Die ostafrikanische Erweckung**

Im Grund genommen begann die Erweckung mit der Erschöpfung und den Frustrationsgefühlen eines der anglikanischen Pioniere in Gahini, Dr. Joe Church. Er zog sich im September 1929 für eine Erholungszeit nach Kampala, Uganda zurück. An seinem ersten Sonntag dort traf er einen Afrikaner namens Simeoni Nsibambi, der seinerseits über die Verweltlichung und Lauheit der ugandischen Kirche frustriert war. Gemeinsam studierten sie die Bibel, insbesondere die Stellen über das Wirken des Heiligen Geistes. Die beiden Männer wurden tiefgreifend verändert, zumindest zeigte ihr Dienst in der Folgezeit bisher nicht gekannte Früchte. Schlüsselpersonen bekehrten sich in Gahini, darunter ein Unterhäuptling und ein Zauberdoktor.<sup>59</sup>

„Etwas war geschehen. Vergangen war die alte Selbstzufriedenheit und jene angenehme, äußere Anpassung an die Mentalität des weißen Mannes, während man hinter den Kulissen sein Eigenleben weiterführte. Die Wahrheit war plötzlich wichtig geworden. Menschen lagen in der Nacht wach, trauerten über ihre Sünden und ihre Heuchelei, gestohlene Güter wurden nach und nach zurückgebracht.“<sup>60</sup>

Auch räumlich wuchs die Bewegung. In der Folgezeit wurden jährliche Erweckungskonferenzen abgehalten, die erste davon bereits 1931 in Gahini. Leidenschaftliche Appelle zu Buße, Reinheit und Abkehr von Sünde kennzeichneten die Verkündigung. Buße geschah öffentlich. Nicht selten waren es die weißen Missionare, die von den gerade erweckten Einheimischen in Frage gestellt wurden. Ab 1936 kam es besonders unter den Jugendlichen auf der Station Gahini zu starken Manifestationen des Heiligen Geistes. Nicht immer konnten die Missionare mit der Emotionalität der Erweckten umgehen und nicht immer hatten die neu Erweckten das richtige Taktgefühl, ihre Überzeugungen zu kommunizieren.<sup>61</sup> Manchmal war es eine Frage der Weisheit der *Abaka*, der Brennenden, wie sich die Erweckten selbst bezeichneten, manchmal war es eine Frage von Stolz oder Demut des Hinterfragten, vor allem, wenn es sich um einen langgedienten Missionar handelte. Schmerzhaft Trennungen waren eine Begleiterscheinung der Intensität, mit der die Erweckten das neu Entdeckte auslebten. So wurden im Oktober 1941 dreißig Seminaristen, darunter William

---

<sup>58</sup> So gab es zu dieser Zeit bereits auch adventistische und baptistische Missionsstationen.

<sup>59</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 57.

<sup>60</sup> P. St.John, a.a.O., 69.

<sup>61</sup> A. Hastings, a.a.O., 597f.

Nagenda, der Schwager Nsibambis, vom theologischen Seminar in Mukono, Uganda ausgeschlossen.

Guillebaud nennt fünf Merkmale der Erweckung.<sup>62</sup>

- Buße und Wiedergutmachung
- Ein Hunger nach dem Wort Gottes
- „Leben im Licht“, d.h., absolute Offenheit, schnelle Entschuldigung und Klärung von Vorfällen. Zum Leben im Licht gehörte ausdrücklich die Gemeinschaft über alle Rassen- und Stammesgrenzen hinweg.<sup>63</sup>
- Intensives Gebetsleben. Nicht selten begannen die Gebetstreffen um vier Uhr morgens.
- Die Wertschätzung von Frauen.<sup>64</sup>

Noch im Jahr 1936 erreichte die Erweckung Burundi<sup>65</sup>, bereits 1937 gab es Erweckungsversammlungen in Kenia, 1939 im Sudan und in Tanganyika. Durch den Reisedienst des bereits erwähnten William Nagenda und Joe Churchs wurde die Erweckung auch international fruchtbar.<sup>66</sup> Einige der wichtigsten einheimischen Leiter späterer Jahre haben ihre Wurzeln in dieser Bewegung.<sup>67</sup>

Sosehr die Dynamik der Erweckung geeignet war, Irritationen und sogar Spaltung zu verursachen, sosehr muss auch betont werden, dass bis auf wenige regionale Ausnahmen keine neue Denominationen entstanden. Im Gegenteil, es wurden viele vorherige Schranken niedergerissen: zwischen Schwarzen und Weißen, zwischen Stämmen und zwischen Geschlechtern.<sup>68</sup> Ausdrücklich wird die Einheit zwischen Hutu und Tutsi hervorgehoben: „This quality of fellowship swept away all natural barriers, between Hutu and Tutsi, between the educated and uneducated and between black and white.“<sup>69</sup>

---

<sup>62</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 59f.

<sup>63</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 62.

<sup>64</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 60. Damit ist nicht unbedingt die volle Gleichberechtigung gemeint. Selbst heute ist es noch so, dass in den Dorfkirchen die Männer auf den Bänken sitzen, während die Frauen sich oft mit Matten auf dem Boden begnügen. Aber, wie Guillebaud so schön sagt, „during revival days it was impossible to muzzle the women.“

<sup>65</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 71.

<sup>66</sup> A. Hastings., a.a.O., 598.

<sup>67</sup> Genannt werden können: Sabiiti, Shalita, Luwum und Kivengere. Vgl. A. Hastings, a.a.O., 598

<sup>68</sup> A. Hastings, a.a.O., 598. Hastings beschreibt die Beziehung zwischen den Geschlechtern als „relatively egalitarian“.

<sup>69</sup> M. Guillebaud, ebd., 70.

### III. Genozid im christlichsten Land Afrikas

Wer sich anschickt, die Frage zu stellen, warum die Christen den Völkermord in Ruanda nicht verhindern konnten, muss zuerst auf die zahllosen heldenhaften Märtyrer eingehen, die sich nicht vom allgemeinen Blutrausch mitreißen ließen. Hutus haben ihr Leben riskiert, als sie ganze Tutsi-Familien versteckten.<sup>70</sup> Nicht wenige kamen dabei um. Pastoren stellten sich schützend vor ihre Gemeinden. Als in Kirchengebäuden versammelte Gemeinden aufgefordert wurden, ihre Tutsi-Mitglieder auszuliefern, weigerten sie sich manche, dieser Aufforderung Folge zu leisten und bezahlten mit dem Leben. Ein prominentes Beispiel für diesen Mut ist der Leiter von African Evangelistic Enterprise (AEE), Israel Havigumana, der bereits am zweiten Tag der Unruhen wegen seines Eintretens für die Versöhnung zwischen den Rassen gezielt getötet wurde.

M. Guillebaud nähert sich dem Thema des Genozids über die Frage: „Wie christlich war Ruanda?“ Sie geht von etwa 8% bibelgläubigen, geisterfüllten Christen aus.<sup>71</sup> An anderer Stelle bemerkt sie, dass die anglikanische Kirche insgesamt am Anfang der 1990er Jahre in keinem sehr guten Zustand war. „The leadership seemed more concerned to exercise power than to speak out against evil.“<sup>72</sup> Zu dieser Zeit war die Kirchenleitung ausschließlich mit Hutus besetzt, sie spiegelte also die gesellschaftlichen Machtverhältnisse wider. Kritzinger konstatiert eine Verflachung und Institutionalisierung der Erweckung.<sup>73</sup> Offenbar hatte sie in der zweiten Generation viel von ihrer verbindenden Kraft eingebüßt. Ein anglikanischer Bischof fand nichts Schlechtes dabei, ein Hemd der Hutu-Einheitspartei MRND des Präsidenten Habyarimana zu tragen. Der katholische Erzbischof hatte gar einen Sitz im Vorstand dieser Partei.<sup>74</sup> Insgesamt standen die Kirchen als Organisationen der Hutu-Regierung zu nahe, als dass sie zu Zeiten der Hutu-Extremisten mit moralischer Autorität die Stimme hätten erheben können. Die Kirchen, hier wohl vor allem die katholische Kirche, die in den 1950er Jahren für die unterdrückten Hutus eingetreten war, fand sich vierzig Jahre später immer noch in eben diesem Bündnis. Kritzinger beurteilt das Leben in der Nähe der Macht sehr scharf: „In effect the church sold itself out to the

---

<sup>70</sup> Aus dem säkularen Bereich ist der Manager des Hotels „Mille Collines“ durch den Film „Hotel Ruanda“ für seine Hilfe für etwa eintausend Tutsi-Flüchtlinge bekannt geworden.

<sup>71</sup> M. Guillebaud, 284.

<sup>72</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 210.

<sup>73</sup> J.J. Kritzinger, a.a.O.

<sup>74</sup> „The Roman archbishop was on the MRND ruling council.“ M. Guillebaud, 191.

government. The benefits silenced them... The church became part and parcel of an immoral regime.”<sup>75</sup>

Das Schweigen der Kirchen als Organisationen stand auf der Ebene des einzelnen Gläubigen – gerade des bibelgläubigen Christen – die Tendenz gegenüber, sich von der „schmutzigen“ Politik fernzuhalten. Hier könnte eine pietistische Prägung der Missionare nachwirken. Biblisch begründetes Obrigkeitsdenken, verstärkt durch kulturell begründete Untertanenmentalität, mögen mitgeholfen haben, die jeweils herrschende Regierung eher kritiklos anzuerkennen und sich in eine private Frömmigkeit zurückzuziehen. Mit anderen Worten: das Evangelium hatte zwar den Einzelnen, aber nicht die Gesellschaft erreicht. Sicher wurden innerhalb der Gemeinden die Hände über die gesellschaftlichen Gräben hinweg ausgestreckt. Ob die Gräben deshalb auch aus den Köpfen verschwanden? Der Auflösung der alten gesellschaftlichen Ordnung konnten weder die Kolonialmächte noch die westlichen Missionare Modelle einer neuen Ordnung entgegenstellen.

M. Guillebaud geht noch einen Schritt weiter. Sie sieht gerade bei ernsthaften Christen ein Defizit in der theologischen Konzeption der Buße. Für viele Ruander bedeutet Buße, in der Gemeinde aufzustehen und Sünde zu bekennen. Dieses Ritual stammt aus den Erweckungszeiten. War die Buße damals in der Regel mit Wiedergutmachung verbunden, so verlor sich der kostspielige Aspekt des Rituals über die Jahre mit einem Ausverkauf an Ernsthaftigkeit als Ergebnis.<sup>76</sup> So verstandene Buße und die Betonung auf Bekehrung verhinderten im Endeffekt eine tiefgreifende Lebensveränderung im Sinn der Jüngerschaft. Ob auch aus solchen Wurzeln die Schwäche des Christentums zu nachhaltiger Veränderung gespeist wurde?

Ein letzter Gedanke wurde von Antoine Rutayisire, dem derzeitigen Leiter des African Evangelistic Enterprise formuliert.<sup>77</sup> Er meint, dass die frühen Missionare eine Chance verpasst haben, als sie den geistlichen Mächten des Heidentums nicht durch eine Machtdemonstration Gottes begegneten. Anstatt zu zeigen, dass Gott stärker ist als die kontrollierenden Geister des Ahnenkultus, bestand die Tendenz, diesen Glauben als Unfug auf die Seite zu schieben. Als Ergebnis ging eine intellektuelle Zustimmung zum christlichen Glauben Hand in Hand mit fortdauernder Angst vor Geistern. Rutayisire, dessen Mutter eine hingeebene Katholikin war, nahm ihren Sohn durchaus auch mit zu traditionellen Zeremonien: bei einigen Dingen können die

---

<sup>75</sup> J. J. Kritzing, a.a.O.

<sup>76</sup> M. Guillebaud, a.a.O., 296.

<sup>77</sup> Wiedergegeben bei M. Guillebaud, a.a.o., 286.

Weißten helfen, andere Dinge müsse man auf ruandische Weise lösen. Eine echte geistliche Konfrontation fand nur in der Zeit der Erweckung statt, wo die öffentliche Verbrennung von Zaubergegenständen an der Tagesordnung war. Ob sich im Losbrechen der Hölle während des Genozids das Bild vom schön gefegten, zunächst leeren und dann neu besetzten Haus<sup>78</sup> konkretisierte, als ein geistliches Vakuum von zerstörerischen Mächten besetzt wurde?

Einhundert Jahre koloniale und christliche Geschichte werfen im Rückblick ein eigenartiges Licht auf ein frühes Gespräch zwischen König Musinga und E. Johannsen von der Bethelmission, gleich zu Anfang derer Missionsbemühungen. Johannsen versuchte Zugang zum Land zu finden mit der Begründung, dass er das Volk über Gott lehren wolle. Das sei nicht nötig, meinte der König, „Gott kennen wir schon. Lehre uns lieber Deutsch.“ Im weiteren gab er seiner Verwunderung über die Arroganz des weißen Mannes Ausdruck, dass dieser meinte, Gott besser als die Ruander zu kennen, obwohl in seinem Heimatkontinent die Menschen massenweise einander töteten.<sup>79</sup> Warum verändert „Religion“ nicht nachhaltiger unsere Kulturen im Sinn des Reiches Gottes? Die Frage ist im Westen nicht weniger relevant als in Ruanda.

#### **IV. Zeichen der Hoffnung**

Zwölf Jahre nach dem Genozid sieht sich Ruanda immer noch großen Herausforderungen gegenüber. Schwierig gestaltet sich die juristische Aufarbeitung der Massenschuld und die drängenden Probleme der Landknappheit, Überbevölkerung, AIDS und Bodenerosion sind nicht wirklich gelöst. Positiv sind die politische Stabilität und die wachsende Wirtschaft. Freie Wahlen bestätigten den Paul Kagame im Jahr 2003 in seinem Amt und widerlegten mit ihrem Ergebnis alle, die glaubten, dass ein Tutsi-Präsident niemals von einer Hutu-Mehrheit gewählt würde. Die Mehrheit der Ruander scheint nicht länger an den alten spaltenden Kategorien interessiert zu sein und blickt nach vorne.

Aber es gibt auch Zeichen echter Hoffnung. Der Baptistenpastor, Bestsellerautor<sup>80</sup> und Leiter der kalifornischen Megagemeinde Saddleback Valley Community Church, Rick Warren, traf sich im Januar 2006 mit Präsident Kagame mit dem

---

<sup>78</sup> Mt 12,43ff.

<sup>79</sup> Zitiert nach J. J. Kritzingen. Er verweist auf André Karagma, *De protestantse kerken en de Rwandese krisis*, Wereld en Zending 24(2), 66-79.

gemeinsamen Ziel, Ruanda zu einem „purpose-driven country“ zu machen. Warren investiert sich mit seiner Vision P.E.A.C.E.<sup>81</sup> in das Land und hat dabei die Aufmerksamkeit der Regierung gefunden, nachdem der ruandische Präsident in der Vergangenheit von seiner Abneigung gegen die Kirchen ob ihrer Rolle im Genozid keinen Hehl gemacht hatte.

Zahlreiche humanitäre Organisationen setzen sich für das Land ein. Aber äußere Hilfe reicht nicht. Viele Menschen sind tief traumatisiert. Da ist es überwältigend, gerade am Beispiel Ruandas zu sehen, dass das Evangelium nichts von seiner Kraft eingebüßt hat. Echte Veränderung geschieht über Versöhnung, die nicht einfach über Schuld hinweggeht, sondern Vergebung zuspricht. Ein Beispiel für einen von mehreren Diensten dieser Art ist die Arbeit des schon erwähnten AEE. Sie ist die wohl derzeit einflussreichste Bewegung, die damit beschäftigt ist, das Land physisch, geistlich, und emotional wiederaufzubauen. In Heilungs- Versöhnungsworkshops soll kirchlichen Leitern geholfen werden, mit ihrem Zorn und ihrem eigenen Trauma umzugehen und dadurch fähig zu werden, ihren Mitmenschen zu dienen.<sup>82</sup> Es gibt bewegende Berichte, wie Mörder und Angehörige ihrer Opfer wieder aufeinander zugehen und Vergebung aussprechen.<sup>83</sup>

Sicher gibt es hier noch sehr viel zu tun und das Erreichte mag wie der berühmte Tropfen auf dem heißen Stein anmuten. Aber letztlich gibt es deshalb Hoffnung für Ruanda, weil das Evangelium eine Botschaft der Versöhnung ist, die es weiterhin zu verkündigen gilt. Mit diesen neu gestellten Aufgaben ist die „Missionierung Ruandas“ eine fortdauernde Herausforderung.

---

<sup>80</sup> Rick Warren, *The Purpose-Driven Life: What on Earth am I Here For?* (Grand Rapids: Zondervan, 2002) hat, zusammen mit verschiedenen Übersetzungen, eine millionenfache Auflage erreicht. Der deutsche Titel lautet „Leben mit Vision“.

<sup>81</sup> P.E.A.C.E. steht für die Strategie, mit der er die großen Probleme der Entwicklungsländer angeht: Plant churches, Equip servant leaders, Assist the poor, Care for the sick, Educate the next generation. Vgl. URL: [http://www.rwandagateway.org/article.php3?id\\_article=1532](http://www.rwandagateway.org/article.php3?id_article=1532) [18.05.2006].

<sup>82</sup> Wolfgang Reinhardt, *Zeichen der Hoffnung nach dem Völkermord. Heilung und Versöhnung in Ruanda heute*. (URL: <http://www.solace-ministries.de/Texte/Vortrag%20Dr%20W%20Reinhardt.pdf> [18.05.2006]).

<sup>83</sup> Antoine Rutaysire, *Und trotzdem reiche ich dir die Hand* (Brendow-Verlag, 2001).

## Bibliographie

- Anderson, William B. *The Church in East Africa 1840-1974*. Dodoma/Tansania: Central Tanganyika Press, 1981.
- Damann, Ernst. „Karl Röhl“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. URL: [http://www.bautz.de/bbkl/r/roehl\\_k.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/r/roehl_k.shtml), [25.04.2006].
- Damann, Ernst „Ernst Johannsen“, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. URL: <http://www.bautz.de/bbkl/j/Johannsen.shtml>, [25.04.2006].
- Gründer Horst. *Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas*. Paderborn: Schöningh, 1982.
- Guillebaud, Meg. *Rwanda: The Land God Forgot? Revival, Genocide and Hope*. London: Monarch Books, 2002.
- Hastings, Adrian. *The Church in Africa 1450-1950*. Oxford: Clarendon Press, 1994.
- Honke, Gudrun u.a. (Herausgeber). *Als die Weißen kamen*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1990.
- Kritzinger, J. J. *The Rwandan tragedy as public indictment against Christian mission. Missiological reflections of an observer*. URL: <http://geocities.com/missionalia/rwanda1.htm>, [06.04.2006].
- McCullum, Hugh. *The Angels have left us. The Rwanda Tragedy and the Churches*. Geneva: WCC Publications, o.J.
- N.N. *The World Factbook*. URL <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/rw.html> [18.04.2006].
- Nzacahayo, Paul. „The Role of the White Fathers Missionaries in socio-economic Conflicts in Rwanda between 1899-1916,“ *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt und die Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit vom 1792 bis 1918/19*, Herausgeber Ulrich van der Heyden und Jürgen Becher. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000.
- Rutaysire, Antoine. *Und trotzdem reiche ich dir die Hand*. Brendow-Verlag, 2001.
- Strizek, Helmut. *Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda. Leben nach dem Völkermord*. Aachen: missio, 2003.
- St. John, Patricia. *Nur der Himmel ist die Grenze. Die Geschichte der Ruanda-Mission*. Neuhausen: Hänssler, 1978.

**MATERIALIEN FÜR DEN GEMEINDEBAU**  
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

WERKSTATT FÜR **GEMEINDEAUFBAU**  
SIEMENSSTR. 22  
71254 DITZINGEN

FON: 07156-350115  
FAX: 07156-350116

[HTTP://LEITERSCHAFT.DE](http://leiterschaft.de)  
[INFO@LEITERSCHAFT.DE](mailto:info@leiterschaft.de)